

**ERSTE
VERLEGUNG
IN
BAD HERSFELD
AM
6. SEPTEMBER
2010**



STOLPERSTEINE

**FÜR ROSA HAHN UND
14 WEITERE HERSFELDER
OPFER DES HOLOCAUST**



Stolpersteine für Rosa Hahn

- **Adolf, Bertha, Hansi und Helma Schmidt**
- **Jakob, Thekla, Rosa und Siegfried Levi**
- **Hermann und Setta Wertheim**
- **Meier und Emma Blumenfeld**
- **Franziska Oppenheim**
- **Johanna Plaut**



Impressum

Herausgeber:

Initiative/Arbeitsgruppe „Stolpersteine für Bad Hersfeld“
in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit
Hersfeld-Rotenburg e. V. (Vorsitz: Werner Schnitzlein)

Verantwortlich für Inhalt und Gestaltung:

Dr. Heinrich Nuhn, Lärchenweg 2, 36199 Rotenburg a.d. F.
(unter Verwendung von Materialien aus dem
ehem. Hessischen Institut für Lehrerfortbildung)

www.hassia-judaica.de





Rosa Hahn wurde am 2. April 1884 in Niederaula geboren. Zusammen mit den Eltern (Jette und Jacob Nussbaum) und ihren Schwestern Amalie und Thekla kam Rosa als junges Mädchen in die Klausstraße 18. Hier richtete die Familie 1896 ein Geschäft für Textilien ein. (*Annonce nebenan*) Rosa heiratete den aus Gudensberg stammenden Kaufmann Adolf Hahn, der Geschäftspartner seiner Schwiegereltern wurde. 1909 kam Sohn Joseph auf die Welt, der 1927 am Hersfelder Gymnasium das Abitur ablegte,

in Marburg Jura studierte und zum Dr. jur. promovierte. Auch der 1920 geborene Sohn Jakob besuchte das Hersfelder Gymnasium, welches er aber 1935 trotz guter Zeugnisse aus „rassischen Gründen“ verlassen musste.

Zusammen mit ihrer Schwester Thekla und ihrem Schwager Jakob Levi (August-Gottlieb-Straße 12) flüchtete Rosa Hahn am 20. Mai 1939 nach Frankfurt (dortige Adresse: Liebigstraße 24). Rosas Ehemann Adolf Hahn war am 5. März 1939 in Bad Hersfeld gestorben. Seine Bestattung war die letzte eines Hersfelder Juden auf





Grabstein von Rosa Hahns Ehemann Adolf Hahn auf dem (neuen) Jüdischen Friedhof in Bad Hersfeld

dem Jüdischen Friedhof an der Heinrich-Heine-Straße. Im November 1938 („Reichskristallnacht“) hatte Adolf Hahn erleben müssen, wie fanatisierte Zeitgenossen Geschäfte und Wohnungen von jüdischen Familien plünderten und die Synagoge am Abend des 8. November niederbrannten.

Rosas Ehemann Adolf Hahn lag seit 1936 nach einem schweren Schlaganfall krank danieder. Die Schrecken der Novemberpogrome 1938 zerstörten seine letzte

Lebenskraft. Wegen der Erkrankung des Vaters und des Zusammenbruchs des Ladengeschäfts aufgrund der Einschüchterung der Kundschaft übernahm der seinerzeit 16-jährige Jakob im Mai 1936 das jetzt noch in beschränktem Umfang mögliche Reisegeschäft und erwies sich so als große Stütze seiner Familie. Dazu Jakob (Jack) Hahnlässlich eines Besuchs in der alten Heimat 2002:

"1935/36, als ich in Frankfurt war, wurde es in Hersfeld immer schlimmer. Das Erste, was passierte, mein Vater wurde krank. Dies zu erzählen tut ziemlich weh. Mein Vater wurde krank, nachdem er ein paarmal von SS-



Adolf Hahn (1877-1939)

Leuten zusammengeschlagen worden war. Ich musste dann nach Hause kommen, um im Familienunternehmen mitzuhelfen. Also fing ich junger Kerl an, herumzufahren und ich versuchte, Dinge zu verkaufen und auszuliefern.

Es war eine schwierige Zeit, aber auf der anderen Seite habe ich es doch irgendwie genossen. Es war eine gewisse Herausforderung. Es war eine große Umstellung für mich, nun mit Kunden zu reden und alles zu erledigen. Das ging so ein oder zwei Jahre. Meinem Vater ging es immer schlechter und das Geschäft lief ebenso immer schlechter.

Es gab Boykotts und alles kam zum Erliegen. Freunde und Bekannte kamen zwar immer mal an die Hintertür und wir gaben ihnen Waren, für die sie bezahlten. Aber das reichte eben nicht aus.

Meine Familie überlegte durchaus, ob sie nicht weggehen sollte. Meine Großmutter war jedoch noch am Leben. Meine Mutter wäre niemals ohne sie geflohen, sie war Teil von ihrem Leben. Sie hatten immer zusammengelebt.“ Jette Nussbaum, Rosa Hahns Mutter, starb am 20.01.1937, ihr



Rosa und Adolf Hahns Sohn Jakob; er lebt seit 1940 in Kanada. Nach dem Krieg besuchte er mehrfach seine Heimatstadt Bad Hersfeld. (Näheres dazu: [www.hassia-judaica.de/Lebenswege/Jakob Jack Hahn](http://www.hassia-judaica.de/Lebenswege/Jakob%20Jack%20Hahn))

Grabstein steht auf dem alten Jüdischen Friedhof an der Michael-Schnabrigh-Straße.

Am 20.10.1941 wurde Rosa Hahn zusammen mit mehr als 1.100 Personen von Frankfurt aus in das Ghetto Lodz verschleppt, nur drei der Deportierten überlebten.

Adolf Schmidt wurde am 2. Juni 1887 in Großkrotzenburg (bei Hanau) geboren. 1920 kam er nach Bad Hersfeld und heiratete **Bertha Katzenstein**, die am 25. Februar 1893 geborene Tochter von Heinemann Katzenstein. Dieser hatte Am Brink 9 in Bad Hersfeld die Adler-Drogerie eingerichtet, später mit einer Filiale Breitenstraße 14. Nach Heinemann Katzensteins Tod 1920 wurde die Drogerie zu-



Ab Herbst 1933 bis 1938 war Adolf Schmidt in der Adler-Drogerie in der Breitenstraße 14 beruflich tätig.



Am Brink 9, die Adresse der Adler-Drogerie, war zugleich auch der Sitz der Fabrik für chemische Rohprodukte, als deren Inhaber Adolf Schmidt 1921 genannt wird.

nächst von dessen Schwieger-
sohn Eduard Cohn weitergeführt,
der Heinemann Katzensteins äl-
tere Tochter Hedwig geheiratet
hatte.

Nach dem Tod seines Schwagers
Eduard Cohn übernahm Adolf
Schmidt die-Filiale in der Breiten-
straße 14

Bereits 1921 wird Adolf Schmidt
als Inhaber der Fabrik für chemi-
sche Rohprodukte Heinemann
Katzenstein (mit der Adresse Am
Brink 9) genannt.

1934 zogen Adolf und Bertha
Schmidt in das Haus Klausstraße
18, zusammen mit ihren vier Kin-
dern Siegfried (geb. 06.01.1923),
Hansi (geb. 24.02.1925), **Helma
Helene** (06.08.1928) und Heinz
(29.08. 1929).

Adolf, Bertha, Hansi und Helma Schmidt



Einige Jahre hatten Adolf und Bertha Schmidt mit ihren Kindern in dem Haus Reichsstraße 1 (rechts im Bild) gewohnt, das dem Rohproduktenhändler Julius Oppenheim gehörte. An der Stelle des Hauses Oppenheim steht jetzt der Neubau der Kreissparkasse. Näheres: www.hassia-judaica.de/Lebenswege/Siegfr. Oppenheim

Vorher hatten die Schmidts in der Reichsstraße 1, davor in der Hainstraße 1 gewohnt. Am 13.01.1939 fanden sie in Frankfurt eine neue Wohnung (Obermainanlage 16). Bereits Ende November hatten sie ihre Kinder Hansi, Helma und Heinz in das Jüdische Waisenhaus, Röderbergweg 87, bringen können. Der ältere Sohn Siegfried war als 15-Jähriger im Mai 1938 nach Hamburg gegangen. Ihm gelang die Ausreise ins damalige Palästina.

Heinz, damals neun Jahre alt, war einer der 36 Jungen aus dem Frankfurter Waisenhaus am Röderbergweg, die im April 1939 in einem Kindertransport nach Palästina gelangten. Seinen Geschwistern Hansi und Helma dagegen blieb diese Rettungsmöglichkeit versagt, sie wurden zusammen mit ihren Eltern am 20.10.1941 von Frankfurt aus in das Ghetto Lodz deportiert, wo alle vier umgekommen sind.

Heinz Schmidt, der als Neunjähriger die Novemberpogrome 1938 erlebte, gehörte zu den Zeitzeugen, die Jahrzehnte später von dem britischen Jagdflieger Peter Townsend nach ihren Erfahrungen und Erlebnissen in den Kriegsjahren befragt wurden.

Heinz Schmidt zufolge wurde sein Vater am 8. November 1938 in „Schutzhaft“ genommen, aus der er am folgenden Tag, gezeichnet durch Spuren schwerer Misshandlung, zurückkehrte.

Heinz Schmidt wörtlich:

„Wir hatten eine gute Wohnung, die mit schönen Sachen ausgestattet war. Eines Abends klingelte es an der Wohnungstür. Ich, als der Jüngste in der Familie, ging zum Öffnen an die Tür. Ein Polizist und zwei SS-Männer standen davor. Sie jagten mir einen fürchterlichen Schrecken ein. Alle drei betraten die Wohnung und sagten zu meinem Vater: Herr Schmidt, wir sind gekommen, um Sie in Schutzhaft zu nehmen!

Und so gingen sie weiter von Haus zu Haus und verhafteten alle jüdischen Männer. Schon am nächsten Tag begriffen wir, was ‚Schutzhaft‘ bedeutete. Als mein Vater am Abend nach Hause kam



Titelblatt des Buches von Peter Townsend (verfasst 1979) mit Interviews mit Zeitzeugen, die als Kinder Verfolgung und Gewalt erlebten; auf Seite 22 das Gespräch, das der Autor 1979 mit Heinz (jetzt El Hanan) Schmidt führte.

war sein ganzer Körper voller blauer Flecken von den Schlägen, die er erlitten hatte. Dann hatte man ihm befohlen, die Stadt am nächsten Morgen um 6 Uhr zu verlassen.“

Vor weiteren Drangsalierungen in Bad Hersfeld flohen die Schmidts zu einem Onkel in Großkrotzenburg (bei Hanau), wo sie dann eine Wiederholung des Hersfelder Geschehens erlebten. Mit Knüppeln und Äxten bewaffnete junge

Adolf, Bertha, Hansi und Helma Schmidt

Männer drangen dort in ihre Wohnung ein, schlugen alles kurz und klein und warfen es aus den Fenstern. „Wir standen da und schrien zum Himmel.“

Auf die Frage nach den Geschwistern: „Sie wurden in ein Lager gebracht und dort getötet. Wenn ich jetzt darüber nachdenke, sage ich zur mir: Wer das nicht selbst miterlebt hat, kann das alles nie begreifen.“

Und befragt nach dem Schicksal der Eltern: „Vier Jahre später erhielt ich einen Brief von einer katholischen Frau, die mit unserer Familie befreundet war. Sie schrieb mir, was passiert war. Ich beklage es sehr, dass sie mich über das Schicksal meiner Eltern informiert hat.“ Für ihn, so Heinz Schmidt, wäre es besser gewesen, nichts darüber zu erfahren.



Breitenstraße 14 (Foto 2010). Hier befand sich die Drogerie Cohn-Katzenstein, der letzte Arbeitsplatz von Adolf Schmidt. Die Filiale Breitenstraße 14 wurde von Dr. Curt Schröter übernommen und hieß dann „Zentraldrogerie“.



Heinz Schmidt (hinten, 2. von rechts) im April 1939 im Jüdischen Waisenhaus in Frankfurt kurz vor der Auswanderung.



Siegfried Schmidt (links) mit seinem Freund Jakob (Jack) Hahn, ca. 1932.

Jakob, Thekla, Rosa und Siegfried Levi



Jakob Levi wurde am 25.09.1880 in Ronshausen geboren. Von Beruf war er Textilkaufmann.

In der August-Gottlieb-Straße 12 betrieb er ein gut gehendes Etagegeschäft mit Stoffen und Wäsche. Er entstammte einer seit Generationen in Ronshausen ansässigen Familie.

Vor dem Erwerb des Hauses in der August-Gottlieb-Straße (ca. 1920) war Jakob Levis Privat- und Geschäftsadresse Kaiserstraße 14 (jetzt Dudenstraße).

Thekla Levi (geb. 15. Mai 1882), Jakob Levis Ehefrau, war in Niederaula aufgewachsen. Sie war



eine geborene Nussbaum, ihre Schwester Rosa war die Frau von Adolf Hahn (Klausstraße 18).

Sohn Leopold Levi kam am 14. 07.1905 zur Welt. Im März 1924 legte er an der Alten Klosterschule, dem traditionsreichen Hersfelder Gymnasium, das Abitur ab. Er studierte in Würzburg Rechtswissenschaften, promovierte in Würzburg zum Dr. jur. und fand für kurze Zeit in Frankfurt eine Anstellung. Nach der NS-Macht-ergreifung emigrierte er nach Frankreich und lebte zuletzt in Lyon.

Tochter **Rosa Levi** wurde am 30.09.1911 geboren. Sie folgte ihrem älteren Bruder Leopold nach Frankreich, kehrte jedoch nach Deutschland zurück und lebte zuletzt bei den am 15.04. 1939 nach Frankfurt geflüchteten Eltern in der Liebigstraße 24, wo auch weitere Hersfelder Verwandte ein Quartier gefunden hatten. Am 20.10.1941 wurden sie allesamt ins Ghetto Lodz deportiert, wo sie den Tod fanden.

Zum Bild Seite 11: Rosa Levi (rechts) im Mai 1929 in Bad Hersfeld, zus. mit Vera Klebe verh. Hahn (Mitte) und Miriam Goldschmidt (links).

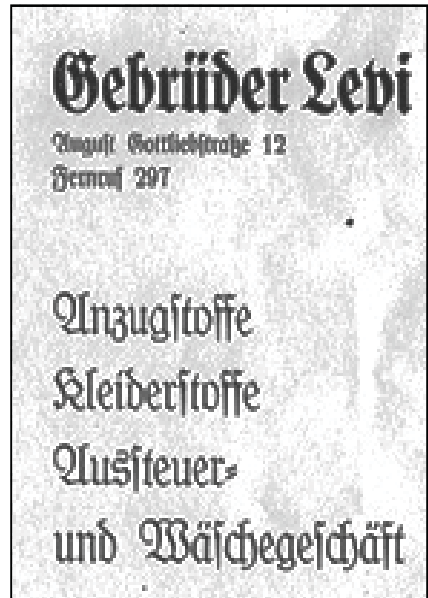


An der Westseite des Hauses , das sie ca. 1920 von Lehrer Ackert erworben hatten, ließen die Levis einen Balkon anbauen, auf dem sie mit Verwandten und befreundeten Familien das Laubhüttenfest feierten. Zeitzeugen aus der Nachbarschaft erinnern sich daran, wie es für sie als Kinder eine Faszination bedeutete, die auf der Veranda Versammelten bei ihren „exotischen“ religiösen Gebräuchen zu erleben. Bei der Restaurierung des Gebäudes haben die jetzigen Eigentümer dafür gesorgt, dass bauliche Merkmale des Balkonanbaus erkennbar blieben.

Übereinstimmend berichteten Zeitzeugen von der großen Notlage, in die J. Levi durch den Boykott jüdischer Geschäfte ab April 1933 geriet. Ganz besonders habe er unter der schlechten Zahlungsmoral seiner Kundschaft gelitten.

Bei den Novemberpogromen 1938 wurden die Levis um Teile ihres wertvollen Besitzes gebracht, besonders auf den Schmuck der Familie hatten es die Plünderer abgesehen.

Bei den Hersfelder Kindern sei der Textilhändler Jakob Levi sehr beliebt gewesen, so eine Zeitzeugin (Jahrg. 1929). Wenn bei ihm eingekauft wurde, schenkte er den Kindern Stoffreste für ihre Puppen.



Siegfried Fritz Levi, der am 10. 09.1915 geborene jüngste Sohn, war beruflich als kaufmännischer Angestellter tätig. Am 1. Juli 1933 ging er für ein Jahr nach Straßburg. Ehe er am 28.12.1938 nach Oberseebach im Elsaß wegzog, arbeitete er in der Hersfelder Molkerei. Zu dieser Arbeit war er zwangsverpflichtet worden. Er wurde zunächst nach Auschwitz deportiert, von dort kam er zu Jahresbeginn 1945 ins Konzentrationslager Buchenwald. Hier wurde er am 22. März 1945 umgebracht.



Der Postkartenausschnitt (oben) zeigt am rechten Bildrand das 1894 erbaute Haus August-Gottlieb-Straße 12, links die Turnhalle. Unten links: Zeichnung der Veranda des Hauses. Unten rechts: Haus August-Gottlieb-Straße 12 im Jahr 2009.

Hermann und Setta Wertheim geb. Klebe

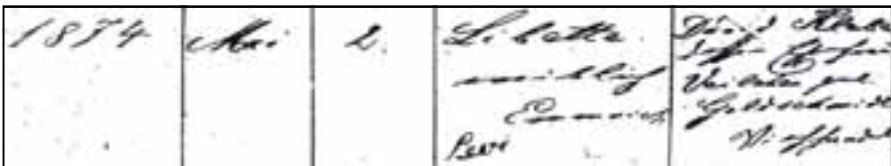


Hermann Wertheim wurde am 14. August 1872 in Breitenbach bei Bebra geboren. Im gleichen Jahr verlegte die Familie ihren Wohnsitz nach Bad Hersfeld, wo sie in der Breitenstraße 22 eine Lederhandlung (Groß- u. Kleinhandel) gründete, später ergänzt durch einen Schuhladen. Nach dem Tod seines Vaters 1918 führte Hermann das Geschäft bis zum November 1938.

Setta Wertheim, geb. am 2. Mai 1874, war die Tochter des Viehhändlers David Klebe aus Rhina, der Veilchen Goldschmidt aus Raboldshausen geheiratet hatte.

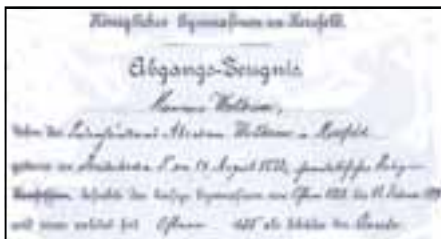
Das Ehepaar Hermann und Setta Wertheim hatte drei Söhne: Theodor (1899), Jacob (1900) und Herbert (1906). Theodor und Jacob waren über viele Jahre Angestellte im Geschäft ihrer Eltern.

Jacob gelangte 1936/37 mit seiner Frau Herta (geb. Lauter) nach Tel Aviv. Herbert kam im September 1938 nach Jerusalem. Zusammen mit den Eltern und Ehefrau Frieda (eine geborene Katz aus Rhina) verließ Theodor am 22. 12.1938 fluchtartig seine Heimatstadt. Die Wertheims fanden in Frankfurt, Gansstraße 25, eine vorübergehende Bleibe. Theo und Frieda W. schafften von Frankfurt aus die Emigration ins damalige Palästina, nicht aber ihre Eltern, die am 22.11.1941 in einer Gruppe von 992 Personen nach Kaunas in Li-



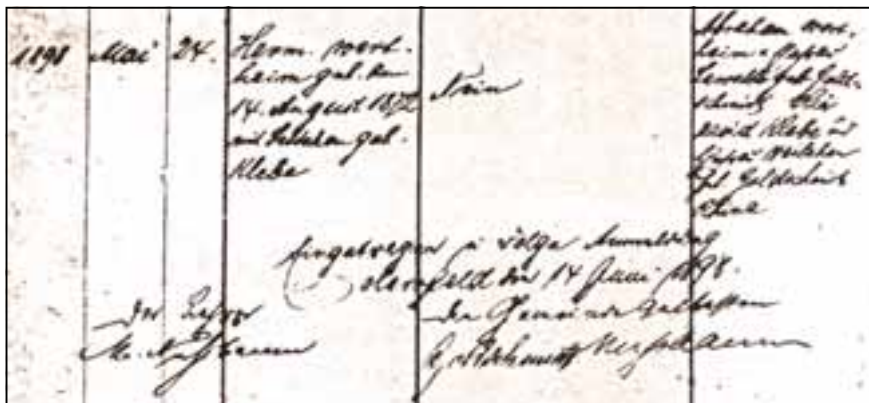
Rhinaer jüd. Geburtsregister betr. Libette gen. Setta Klebe, geb. am 2. Mai 1874. Eltern: David Klebe u. Ehefrau Veilchen geb. Goldschmidt

Hermann und Setta Wertheim geb. Klebe



Transport wegen Aufnahme-schwierigkeiten im überfüllten Rigaer Ghetto nach Kaunas umgeleitet werden. Nach einem Zeitzeugenbericht mussten die Gefangenen am Morgen nach der Ankunft in Gruppen von 80 Leuten in Reihen zu einer Art Frühstück antreten. Sie wurden dann in große Gruben getrieben, die man vorher ausgehoben hatte und mit Maschinengewehren erschossen. Von den Opfern hat niemand überlebt. Es war die erste systematische Ermordung eines ganzen Transportes deportierter Juden.

tauen verschleppt wurden. Im Gedenkbuch des Bundesarchivs wird der 25. November 1941 als Todestag für Hermann und Setta Wertheim genannt. Laut Monica Kingreen („Nach der Kristallnacht“. Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938 -1945) musste der eigentlich für Riga bestimmte



Hersfelder jüdisches Trauregister vom 24. Mai 1898 betr. Eheschließung Hermann Wertheim (Sohn von Abraham Wertheim und Lewette Goldschmidt) mit Setta Klebe (Tochter von David Klebe und Veilchen Goldschmidt). Unterschrieben von Lehrer M. Nussbaum sowie den Gemeindeältesten Goldschmidt und Nussbaum.

Im September 2006 war Herbert Wertheims Sohn Naftali zu Besuch in Bad Hersfeld.

Nach seiner Motivation für seine Tätigkeit als Kantor befragt: „Mein Vater hatte eine wunderbare Stimme, er war mein bester Lehrer. Er hatte die Stimme eines Engels. Jedesmal, wenn er sang, hatte ich den Eindruck, dass die Welt einen Moment lang innehielt.“

Naftali ist sich sicher, dass der Vater ihn zu seiner Berufswahl inspiriert hat, obwohl dieser starb, als er selbst erst acht Jahre alt war.

Bei seinem Besuch im September 2006 zeigte sich Naftali Wertheim besonders von der Freundlichkeit beeindruckt, mit der ihn die Mitarbeiterinnen des KBK-Ladens in der Breitenstraße durch das ehemalige Anwesen seiner Großeltern führten.

Die Gedenktafel am Schillerplatz für die ermordeten Hersfelder Juden waren eine weitere Station seines Besuchs.

Auf dem Jüdischen Friedhof an der Heinrich-Heine-Straße betete er das Kaddisch für Hermann Klebe, den 1937 verstorbenen Bruder seiner Großmutter.

Nach den amtlichen Berichten über das Ausmaß der Schäden bei den Zerstörungen und Ver-

waren die Wertheims die mit am stärksten Betroffenen. Neben beträchtlichen „Bauschäden an Türen und Fenstern“ waren Lampen, Möbel und sonstige Einrichtungsgegenstände zerstört und auf die Straße geworfen worden.

Das Schuhlager wurde vollständig geplündert. 1068 Paar Schuhe, Rohleder und Schuhmacherbedarfsartikel mit einem Schätzwert von 12.000 bis 15.000 Mark sind in einer am 14.12.1938 aufgestellten amtlichen Liste als „Beute“ angegeben - mit dem Zusatz: „Rückgabe erfolgt nicht“.

Fotos auf der Seite gegenüber:

- Naftali Wertheim vor dem Haus Breitenstraße 22: bis 1938 Lederhandlung Wertheim, danach Bekleidungsgeschäft Jean Sauer, jetzt KBK-Textilien.

- Naftali W. an der Gedenktafel für die ermordeten Hersfelder Juden.

- Naftali W. am Grabstein seines Großonkels Hermann Klebe auf dem Jüdischen Friedhof an der Heinrich-Heine-Straße.

- Naftali W. als Kantor der Jüdischen Gemeinde Berlin, 2007.

Hermann und Setta Wertheim geb. Klebe



Meier und Emma Blumenfeld geb. Oppenheim

Max Meier Blumenfeld wurde am 2. November 1879 in Kirchhain geboren. Ca. 1910 ließ er sich in der Dudenstraße, die damals Kaiserstraße hieß, nieder. In dem Haus Nr. 16, das seinem Schwiegervater Aron Oppenheim gehörte, richtete er einen Handel mit Rohprodukten ein. Später erweiterte er sein Sortiment mit Textilien und Tabakwaren. Er engagierte sich auch in der Hersfelder jüdischen Gemeinde, deren Vorsitz er über viele Jahre führte. M. M. Blumenfeld entstammte einer seit Generationen in Kirchhain ansässigen Familie. In der Brieselsstraße Nr. 12, mitten in der Stadt, besaßen die Blumenfelds ein stattliches Anwesen, das der Familie seines Bruders Gustav bis Ende 1938 als Wohn- und Geschäftshaus diente. *(Foto unten)*



Emma Blumenfeld (geb. 9. Sept. 1883) hatte vor der Übersiedlung nach Bad Hersfeld mit Ehemann und Tochter Gertrud (geb. 02.03.1906) in Gotha gewohnt. Emma war eine geborene Oppenheim aus Rhina, wo sie am 9. September 1883 in dem Haus Oberland 14 geboren wurde. Max und Emma Blumenfeld verließen Bad Hersfeld am 19. Dezember 1938 in der Hoffnung, in der Anonymität der Großstadt Frankfurt zumindest vor der alltäglichen Diskriminierung geschützt zu sein. Kaum drei Jahre hatten sie in dem Haus Beethovenstraße 11 verbracht, als sie am 20.10.1941 den ersten Deportationszug aus Frankfurt bestiegen mussten, der über 1100 Juden in das Ghetto Lodz brachte.

Meier und Emma Blumenfeld geb. Oppenheim



Geburtshaus von Emma Oppenheim-Blumenfeld in Rhina (Oberland 14).

„Auf der Liste der Gestapo standen alte und junge Menschen, Kriegsteilnehmer, Kriegsverwundete, Zwangsarbeiter in Rüstungsbetrieben. Wegen der vielen Gerüchte in der jüdischen Bevölkerung über die Deportationen selbst und ihre Zusammensetzung wurden Rabbiner Neuhaus und der Vorstand der Jüdischen Gemeinde am 17. Oktober, einem Freitag, zur Gestapo bestellt, wo man ihnen unter Androhung von Strafmaßnahmen befahl, diese Mutmaßungen mit ihrer ganzen Autorität zurückzuweisen, was dann in den Gottes-

diensten geschah. (...) Am Morgen des 19. Oktober 1941, einem Sonntag, drangen ohne jede Vorwarnung zwischen 6 und 7 Uhr morgens bewaffnete SA-Angehörige in die Wohnungen jüdischer Familien ein. Bei dieser Aktion waren annähernd 700 Parteigenossen eingesetzt, die SA fungierte mit 250 Männern als Hilfspolizei. (...) Jede Person hatte eine achtseitige Vermögensklärung auszufüllen, in der der Besitz aufs genaueste abgefragt und als ‚volks- und staatsfeindliches Vermögen zugunsten des deutschen Reiches eingezogen‘ wurde.“ (Monica Kingreen, „Nach der Kristallnacht“. Jüdisches Leben und anti-jüdische Politik in Frankfurt am Main 1938 -1945)

Als Emmas Todestag ist der 10. Januar 1943 registriert, Max Blumenfelds letztes Lebenszeichen datiert vom 2. Februar 1943. Auch Blumenfelds Tochter Gertrud und deren Ehemann Erwin Mayer starben im Ghetto Lodz. Die 1910 geborene Tochter Hanna, die 1932 ins Saarland gegangen war, wurde in Auschwitz ermordet. Nur die 1936 als 16-Jährige nach Frankfurt gezogene jüngste Tochter Bertha Ruth überlebte den Holocaust.

Franziska Oppenheim geb. Blumenfeld

Franziska Oppenheim stammte aus Momburg, wo sie am 3. November 1870 geboren wurde, als Tochter von Meier und Sarchen Blumenfeld. Die Familie ging Ende des 19. Jahrhunderts nach Marburg, wo sie in der Gutenbergstraße 16 einen Kohlenhandel betrieb.

Franziska heiratete den verwitweten Kaufmann Aron Oppenheim, der in der Dudenstraße 16 ein Handelsgeschäft für Landesprodukte betrieb.

Arons verstorbene erste Frau Hannchen war eine geborene Klebe, die beiden waren ca. 1890 mit ihrer Familie aus Rhina nach Hersfeld gekommen.

In einer Hersfelder Steuerliste von 1894 wird Aron Oppenheim als einer der besten jüdischen Steuerzahler geführt.

Aron Oppenheim verstarb 1921, sein Grabstein ist auf dem Hersfelder jüdischen Friedhof zu finden, in der 2. Reihe von hinten.



Im 2. Haus von links war das von Aron Oppenheim um 1900 gegründete Geschäft für Landesprodukte

Am 18. August 1942 war Franziska Oppenheim eine der 1020 jüdischen Personen, die mit dem 7. Transport aus Frankfurt ins Ghetto Theresienstadt verschleppt wurden. Nach Frankfurt war sie am 19. Dezember 1938 zusammen mit Max und Emma Blumenfeld und ihrer Schwester Johanna in der irrigen Hoffnung geflüchtet, in der Anonymität der Großstadt in größerer Sicherheit zu le-

ben als in dem kleinen Hersfeld, wo fast jeder jeden kannte.

Franziska Oppenheim hielt den Haftbedingungen im Ghetto Theresienstadt nur sechs Wochen stand, der 28.09.1942 ist als ihr Todestag registriert.

Von den 1020 im August 1942 aus Frankfurt am Main Deportierten starben bereits 11 auf dem Transport. M. Kingreen („Nach der Kristallnacht“) zitiert einen Häftling, der die Ankunft der Frankfurter beschreibt:

„Große Hitze. Gestern zogen die Nazis den Frauen, die aus Deutschland kamen, die Kleider aus und besahen sie nackt. Sie wollten vielleicht Gold oder Silber finden.“

Nach dem Bericht, den Rabbiner Leopold Neuhaus (aus Rotenburg gebürtig) am 21. Juli 1944 erstellte, waren zu diesem Zeitpunkt nur noch 44 der im August aus Frankfurt verschleppten Juden am Leben. 588 waren seit August 1942 an Entkräftung oder Krankheit gestorben, 328 in die Gasöfen von Auschwitz und Treblinka geschickt worden. Nur 17 der 1020 ehemaligen Frankfurter erlebten im März 1945 die Befreiung. Franziska Oppenheim war nicht dabei.



Johanna Blumenfeld, Franziska Oppenheims 1879 geborene jüngere Schwester, kam im April 1936 von Frankenberg nach Hersfeld, wo sie im Haus Oppenheim in der Dudenstraße für zweieinhalb Jahre lebte.

Von 1912 bis 1933 hatte Johanna Bl. in Marburg eine Pension mit Mittagstisch betrieben; die meisten Gäste kamen aus dem Israelit. Schüler- und Lehrlingsheim.

Für Johanna Blumenfeld, die am 15.03.1943 im Ghetto Lodz einen gewaltsamen Tod fand, wurde 2006 in Frankenberg vor dem Haus Obermarkt 2 ein Stolperstein verlegt.

(Der Text auf dem Foto oben lautet: Hier wohnte/Johanna Blumenfeld/ Jg. 1879/ Deportiert 1941 Lodz/ Ermordet 15.3.1943)

Johanna Plaut geb. Levi

Johanna Plaut war eine geborene Levi aus Birstein, wo sie am 4. Juli 1877 das Licht der Welt erblickte. Am 18. November 1900 heiratete sie den Niederaulaer Textilkaufmann Gustav Plaut.

Die beiden ließen sich in Bad Hersfeld nieder, wo sie in der Breitenstraße 3 ein Fachgeschäft für Textilien einrichteten. 1928 wurde Johanna Witwe, als ihr Ehemann Gustav Plaut im Alter von 57 Jahren starb. Sein Grabstein steht gut erhalten auf dem (neuen) Hersfelder Jüdischen Friedhof.



Im Juni 1939 musste Joh. Plaut in das Ghettohaus Bahnhofstraße 11



Bahnhofstraße 11, hier wohnte Johanna Plaut 1939/40 zwangsweise.

umziehen, das sie Anfang 1940 verlassen konnte, nachdem sie in Frankfurt am Main eine Unterkunft gefunden hatte (bei Dr. Hirsch, Grünerstraße). Von dort wurde sie (laut Gedenkbuch des Bundesarchivs) nach Theresienstadt verschleppt, wo sie am 13.11.1943 umkam.

Das Textilgeschäft in der Breitenstraße hatte Johanna bis zur verfolgungsbedingten Schließung 1935 zusammen mit dem ältesten Sohn Arthur (geb. 1902) weitergeführt. Ihm gelang im Sommer 1939 die Ausreise nach England.

Die beiden Töchter Ilse (verheiratet in Gudensberg) und Lina (ver-



steckte mein Meister mich in Sägespänen, was aber dem Gesellen nicht verborgen blieb. Er zeigte seinen Meister bei der Innung an.“ Dank seiner handwerklichen Ausbildung fand Helmut Plaut im Herbst 1934 Aufnahme in einem Kibbutz im damaligen Palästina. Der Konflikt mit den Palästinensern bescherte Helmut eine neunmonatige Gefangenschaft. Sein letzter Aufenthalt (mit Ehefrau und Sohn) war in Beth-Jizchak (bei Nathanya).

heiratet in Halle) flüchteten in die USA. Von dort aus schickte Lina im September 1975 eine Meldung über das Schicksal ihrer Mutter an die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem. (siehe Dokument oben) Sohn Helmut (geb. 1913) hatte Hersfeld schon 1927 verlassen und eine Lehre als Sattler und Dekorateur bei David Plaut in Rotenburg gemacht, ehe er 1933 nach Halle ging und dort bei einem christlichen Meister auf Bautischler umschulte. „Es gab damals noch Menschen, die helfen wollten“, schrieb er im Januar 1989 in einem Brief an Werner Schnitzlein. „Wenn Fremde in die Werkstatt kamen, ver-



In dem Haus Plaut in der Breitenstraße 3 waren ab Mitte der 1930er Jahre Kaisers Kaffee-Geschäft und die Fa. Siedentopf.

Kommentar

Debatte fortsetzen



Mark-Christian von Busse über Gunter Demnigs Stolpersteine

Frankenberg, Fritzlar, Schwalmstadt, Spangenberg, Northeim - überall in der Region halten Stolpersteine des Kölner Künstlers Gunter Demnig die Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus wach, geben sie den Deportierten und Ermordeten, die zu Nummern degradiert wurden, ihre Identität zurück: Aus der anonymen Masse werden Einzelschicksale, die an bestimmten Orten gelebt haben, deren Namen sichtbar bleiben sollen. Die

Steine, 17 000 inzwischen, liegen dort, wo das Unheil seinen Anfang nahm. Wo Stiefel der SA übers Pflaster hämmerten und die Gestapo an die Tür klopfte, um Juden abzuholen, nur weil sie Juden waren. Tag für Tag erinnern sie daran, dass unsere Geschichte nicht so glatt und bruchlos ist wie frisch aufgetragener Asphalt.

In Kassel soll es keine Stolpersteine geben. Hoffentlich bleibt es nicht bei dieser Entscheidung. Der Dokumentarfilm, der kommende Woche in die Kinos kommt, setzt sich auch mit den Argumenten der Steine-Gegner auseinander - etwa, dass die Würde der Opfer angeblich buchstäblich mit Füßen getreten wird. Er sollte die Diskussion neu anregen. vbs@hna.de

Der Kommentar des HNA-Kulturredakteurs Dr. Mark-Christian von Busse erschien u. a. in der Frankenger Lokalausgabe der HNA (in der Rubrik „Blick nach Kassel“) vom 31.10.2008.

Horst Selbiger, in Berlin geboren und aufgewachsen, lebt seit einigen Jahren in Nentershausen-Weißenhasel. Er ist Vorsitzender von "Child Survivors Deutschland - Überlebende Kinder der Shoah" und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Hersfeld-Rotenburg. Am 27.02.2008 wurden vor dem Haus Güldenhofer Ufer 10 in Berlin Stolpersteine für vier Familienangehörige von H. Selbiger verlegt. Bei der Gedenkfeier führte er in seiner Ansprache u. a. aus:



„Heinrich und Emma Selbiger waren alles in allem unauffällige, ehrbare deutsche Bürger jüdischen Glaubens, die aber bereits von den Nürnberger Gesetzen gebeutelt, ausgegrenzt, entrechtet und gekennzeichnet waren. Onkel Heinrich war Veteran und hoch dekoriertes Frontkämpfer der deutschen Armee im 1. Weltkrieg. (...)

Alfred, Jahrgang 1911, und seine Ehefrau Erika Selbiger, Jahrgang 1914, waren erst wenige Jahre verheiratet. Nach dem Abitur studierte er zunächst Medizin. Als es durch die Nazi-Gesetzgebung aussichtslos wurde, als Jude je eine Zulassung zu bekommen, wechselte er zum Rabbiner-Seminar. Am 20.11.1942 wurden 8 führende Mitglieder der *Reichsvereinigung der Juden in Deutschland* und des *Jüdischen Kulturbunds* im KZ Sachsenhausen als Geiseln erschossen. Unter ihnen war Alfred Selbiger, damals 31 Jahre alt. (...)

Kein Grab, kein Stein erinnerte bisher an sie. Jetzt mögen sie ruhen und dennoch viele, viele stolpern lassen über die Stolpersteine von Emma, Erika, Alfred und Heinrich Selbiger. Sie mögen ihre Ruhe finden mit all den Seelen der sechs Millionen Juden, Opfer der Shoah in Europa, ermordet, geschlachtet, verbrannt, umgekommen durch die Hände deutscher Mörder und Helfer auch aus anderen Völkern. Sch'ma Jis'rael: Adonaj Elohejnu, Adonaj Echad!“

Elke Heidenreich über Stolpersteine

(Auszug aus „Köln – Bilder und Geschichten“)

Plötzlich stockt der Fuß. Die Reihe der Pflastersteine wird unterbrochen durch einen, zwei, drei, die golden leuchten. Es sind Pflastersteine mit Messingtafeln, (...) mit 10 mal 10 Zentimeter großen goldglänzenden Messingplatten, die je ein Leben erzählen. Die - versteht man sie richtig zu lesen - erzählen, dass deportiert, abgeführt, gefoltert, misshandelt, gemordet wurde. (...)

Mahnmale stehen oft außerhalb der Städte, auf freien Plätzen, in Regierungsvierteln, auf Friedhöfen. Die Stolpersteine sind eingegliedert in das tägliche Leben, und wenn man lange genug stehen bleibt und die Namen liest, stellt sich immer jemand dazu, fragt, staunt, diskutiert. Ich habe auch schon einen alten Herrn erlebt, der zu mir sagte: „Ja, ja, die Juden. Jetzt wird so ein Gedöns drum gemacht, als wären sie alle unschuldig gewesen.“ Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem dies kroch. Und es war ja auch nicht so, als wäre bis 1933 in der Nachbarschaft alles wunderbar intakt gewesen, und dann flogen zufällig die Möbel aus den Fenstern und die Menschen in die Waggons. Auch darüber denken wir nach, wenn wir vor den Stolpersteinen stehen bleiben. (...)

Ich schließe die Augen und stelle mir vor, dass künftige Astronauten aus dem Weltall nicht nur die feine Linie der chinesischen Mauer wahrnehmen, sondern dass ihnen auf der blauen Erdkugel ein kleines Land namens Deutschland auffällt, weil von dort unzählige goldene Sterne in der Sonne funkeln. Für jede ermordete Seele einer. Vom Himmel aus zu sehen, falls im Himmel jemand ist, der sehen kann.

Fotos: Verlegung von Stolpersteinen in Rotenburg a. d. Fulda am 25.05. 2010





Im Beisein von **Marga Spiegel** geb. Rothschild wurden für deren Vater **Siegmund Rothschild** und Schwester **Inge Johanna** im November 2007 in Oberaula Stolpersteine verlegt.

Marga Spiegel war Schülerin der Hersfelder Luisenschule. Sie überlebte die Jahre der Verfolgung im Versteck im Münsterland, verfilmt 2009 mit dem Titel „Unter Bauern“. Das Foto zeigt den Stolperstein für Siegmund Rothschild in Originalgröße.

Die **Initiative „Stolpersteine für Bad Hersfeld“** ruft dazu auf, die Verlegung von „Stolpersteinen“ in Bad Hersfeld zu unterstützen. Stolpersteine sind Gedenksteine an Menschen, die während des Dritten Reiches von den Nationalsozialisten verschleppt, gefoltert, ermordet oder in den Freitod getrieben wurden.

Es handelt sich um ein Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig, mit dem inzwischen in fast 500 Orten im In- und Ausland an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert wird.

Direkt vor der Haustür ihrer letzten frei gewählten Wohnung wird ein 10 x 10 x 10 cm großer Betonstein mit einer Messingplatte in den Bürgersteig eingelassen, mit dem Schriftzug „Hier wohnte“ sowie mit Namen, Geburtsjahr, Datum der Deportation und Angaben über das Schicksal des betroffenen Menschen.

Als „blinkende Erinnerungen“ geben die kleinen Gedenksteine den Opfern ihre Namen zurück und zeigen, dass Geschichte vor der eigenen Haustür oder in direkter Nachbarschaft geschieht.

Die Stolpersteine werden auf den Bürgersteigen verlegt, die Eigentum der Stadt sind; sie gehen dadurch in deren Eigentum über. Damit „schenken“ die Spender also der Stadt ein Kleindenkmal, das an die unheilvollen Geschehnisse in der Zeit des Nationalsozialismus erinnert – zur Mahnung für alle nachfolgenden Generationen.

In Bad Hersfeld werden die ersten 15 Gedenksteine am 6. September 2010 verlegt. Weitere Verlegungen sind bei entsprechenden Spendenzahlungen für das nächste Jahr geplant.

Ein „Stolperstein“ kostet **95 Euro**. Es ist jedoch auch möglich, sich mit kleineren Beträgen zu beteiligen. Jeder Beitrag ist willkommen!

Initiative Stolpersteine für Bad Hersfeld

Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Hersfeld-Rotenburg

Sparkasse Bad Hersfeld, Konto-Nr. 10000911, BLZ: 532.500.00

